



## Kienthal 1916 und Österreich

HANS HAUTMANN

Kienthal<sup>1</sup> war der Ort am Fuße der Blümlisalp im Berner Oberland, wo vom 24. bis 30. April 1916 die zweite Konferenz der Zimmerwalder Bewegung stattfand. Rund um die neutrale Schweiz befand sich Europa zu dem Zeitpunkt im tiefsten Krieg. An der Westfront tobte seit 21. Februar die mörderische Schlacht bei Verdun, die zum Inbegriff sinnlosen Massengemetzels an Hunderttausenden wurde, ohne dass bei den Soldaten der Gedanke an ein Verweigern der Todeskommandobefehle ihrer Vorgesetzten aufkam. Überall lief die Kriegsproduktion in den Industrie- und Rüstungsbetrieben auf Hochtouren, ohne von Protestaktionen und Streiks der Arbeiterschaft nennenswert beeinträchtigt zu sein. Die imperialistische Stimmungsmache über den hehren Zweck des Krieges und den Ruhm, für das Vaterland zu sterben, entfaltete nach wie vor ihre Wirkung, und ein Ausweg aus dem monströsen Verbrechen der Regierenden an den Volksmassen schien nicht absehbar. Dennoch gingen unter der Decke bereits Entwicklungen vor sich, die der Kirchhofsruhe des Burgfriedens zwischen Herrschenden und Beherrschten, zwischen Kapital und Arbeit bald ein Ende bereiten sollten.

Kienthal war eine Etappe auf diesem Weg. Die um Lenin gescharte Linke trat in Kienthal geschlossener und stärker in Erscheinung als in Zimmerwald, und auch in der Haltung der Zentristen zeigte sich eine gewisse Radikalisierung. Sie betraf die zentrale Frage der parlamentarischen Abstimmung für oder gegen die Kriegskredite und äußerte sich im März 1916 im deutschen Reichstag, als 18 zentristische Abgeordnete erstmals gegen ihre Bewilligung votierten. War es in Zimmerwald noch notwendig gewesen, in erster Linie die prinzipielle Position gegenüber den offiziellen sozialchauvinistischen Parteien zu klären, so ging es in Kienthal bereits um konkrete Kampfziele und -methoden. Nicht zuletzt bedeutete Kienthal für die sozialistische Opposition in Österreich, die in Zimmer-

wald noch gefehlt hatte, durch die Begegnung Franz Koritschoners mit Lenin einen Wendepunkt in Richtung ihrer Einreihung in die internationale revolutionäre Antikriegsbewegung.

### Die Vorbereitung

Die Zimmerwalder Konferenz hatte als Exekutivorgan der Zimmerwalder Bewegung die *Internationale Sozialistische Kommission* (ISK) mit Sitz in Bern gegründet. Ihr gehörten 15 teils internationalistisch, teils zentristisch orientierte Arbeiterparteien bzw. Teile von ihnen sowie Gewerkschaften an, die auf dem Boden der Antikriegsbeschlüsse von Stuttgart und Basel standen.<sup>2</sup> Der Vorsitzende der ISK, der Schweizer Zentrist Robert Grimm, lud Anfang 1916 zu einer erweiterten Sitzung des Gremiums ein, um anstehende Fragen sowie die Einberufung einer zweiten Zimmerwalder Konferenz zu beraten. Sie fand vom 5. bis 9. Februar in Bern statt; anwesend waren u.a. Lenin, Sinowjew, Radek, Martow, Axelrod, Ledebour, Hoffmann, Berta Thalheimer, Münzenberg, Serrati, Modigliani, Angelica Balabanoff, Rakowski, Grimm, Platten, Edmundo Peluso (Portugal) und Lapinski (Polen).<sup>3</sup> Arnold Reisberg schreibt, dass auch Franz Koritschoner teilgenommen habe, gibt aber für diese Behauptung keine Quelle an.<sup>4</sup> Überall sonst in den Darstellungen der erweiterten ISK-Sitzung vom Februar 1916 fehlt sein Name, und auch Koritschoner selbst erwähnt sein Erscheinen in den Schriften, die er über sich und die Tätigkeit der österreichischen Linksradikalen verfasste, an keiner Stelle. Es ist daher mit Sicherheit auszuschließen, dass er anwesend war.

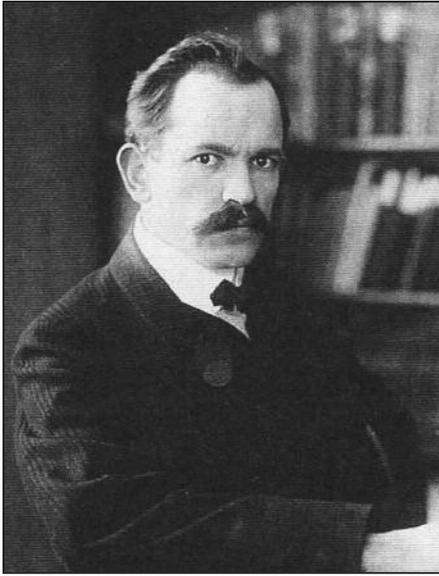
In der Diskussion über den Bericht der ISK kam es erneut zu einem Zusammenstoß zwischen Lenin und Ledebour, als dieser behauptete, die „einzige Opposition“ in Deutschland zu vertreten. Lenin antwortete: „In Wirklichkeit existieren in Deutschland drei Gruppen der Opposition.“<sup>5</sup> Alles sei noch in Gärung. Die Gruppe Ledebour sei nicht besonders hervorzuhe-

ben. Es müssen alle Gruppen unparteiisch und gleichberechtigt von der Internationalen Sozialistischen Kommission behandelt werden. Schließlich haben die Arbeiter noch nicht gesprochen, hinter welche Gruppe sie sich stellen. Alle drei Richtungen seien anzuerkennen, bis der Prozess der Klärung sich vollzogen habe.“<sup>6</sup>

Die ISK folgte dieser Forderung, indem sie nach Kienthal Vertreter aller drei Strömungen aus Deutschland einlud. Gleichzeitig beschloss sie auf Antrag der Bolschewiki, für Ostern 1916 die zweite Zimmerwalder Konferenz einzuberufen.<sup>7</sup>

Wie in Zimmerwald hatten auch auf der erweiterten Sitzung der ISK die Anhänger der zentristischen Linie die Mehrheit inne. Zum Ausdruck kam das bei der Auseinandersetzung um den Entwurf eines von Robert Grimm erstellten „Manifestes an die Arbeiter aller Länder“, über den zwei Tage heftig diskutiert wurde. Man einigte sich schließlich auf ein „Rundschreiben an alle angeschlossenen Parteien und Gruppen“. Lenin, Sinowjew und Radek gaben dazu folgende Erklärung ab: „Wir stimmen für das Rundschreiben, weil wir in ihm einen praktischen Schritt in der Richtung der Förderung der revolutionären Massenaktionen sehen, ohne uns mit einzelnen Sätzen zu solidarisieren.“<sup>8</sup> Aus der Sicht der drei Unterzeichner fehlten dem Aufruf die „programmatische Einheitlichkeit“ und die „klare und systematische Beurteilung des Opportunismus und Kautskytums“.<sup>9</sup>

Trotzdem war das Rundschreiben bemerkenswert, weil es unter dem Einfluss Lenins schon schärfere Formulierungen als das Zimmerwalder Manifest vom September 1915 enthielt. Die Teilnahme von Sozialisten an bürgerlichen Regierungen wurde verurteilt und erklärt, dass „die so genannte Vaterlandsverteidigung in diesem Kriege nichts anderes ist als ein Mittel des größten Betruges, um die Völker dem Imperialismus zu unterwerfen“; es wurde die Ablehnung der Kriegskredite „unabhängig von der militärischen Lage“ verlangt und „jede freiwillige Beteiligung der Arbeiter an Insti-



Robert Grimm

tutionen, die der Landesverteidigung dienen“, missbilligt;<sup>10</sup> auch die Politik des auf sozialchauvinistischen Positionen stehenden *Internationalen Sozialistischen Büros* (ISB) in Den Haag wurde scharf kritisiert und der Plan, die II. Internationale „durch die gegenseitige Amnestierung der kompromittierten opportunistischen Führer“ wiederherzustellen, als eine „Verschwörung gegen den Sozialismus“ gebrandmarkt.<sup>11</sup> Zum ersten Mal konkretisierten die Zimmerwalder die Kampfmaßnahmen gegen den Krieg, als sie im Rundschreiben die „revolutionäre Einmischung der Arbeiterklasse“ forderten, an die Beispiele der „Verbrüderung in den Schützengraben“ erinnerten und zu „Streiks“ und „Aktionen“ aufriefen.<sup>12</sup>

Das alles war, verglichen mit früher, bereits starker Tobak und zeigte, dass die Hartnäckigkeit Lenins und seiner Mitstreiter Früchte zu tragen begann. Abgelehnt wurde hingegen Lenins Antrag, mit dem ISB endgültig zu brechen, weil die Zentristen darin den Versuch „der Bildung einer neuen Internationale“ erblickten.

### Der Konferenzort

Im „Bulletin“ vom 29. Februar 1916 kündigte die ISK die Konferenz für April „in einem noch zu bestimmenden Ort Hollands“ an. Die Angabe war eine Finte, um die Polizeibehörden der kriegführenden Länder in die Irre zu führen und auf diese Weise den Delegierten die Einreise in die Schweiz zu erleichtern.<sup>13</sup> In Wirklichkeit fand auch die zweite Zimmerwalder Konferenz in der näheren Umgebung Berns statt. Am 24. April 1916, am Ostermontag, trafen sich die TeilnehmerInnen am Abend im Volkshaus Bern; hier prüfte man die Mandate, und es erfolgte die offizielle Konstituierung. Am

Dienstagmorgen um 7.15 Uhr fanden sich die Delegierten auf dem Bahnhof in Bern ein, wo ihnen Robert Grimm Fahrkarten nach Reichenbach verteilte. Dort stiegen sie in Pferdewagen um, die sie hinauf nach Kienthal in das Hotel „Bären“ brachten. Grimm hatte dort Zimmer und drei Mahlzeiten zum Preis von sechs Franken pro Person und Tag bestellt.<sup>14</sup>

Als der Autor dieses Beitrags im Sommer 2003 eine Urlaubswoche im Berner Oberland verbrachte, verabsäumte er nicht, einen Abstecher nach Kienthal zu machen und im Hotel „Bären“ einzukehren. Auf Anfrage brachte die Rezeptionistin aus dem Hotelarchiv bereitwillig das alte Gästebuch von 1916, in dem die Delegierten eingetragen waren. Die Präsenzliste umfasste 44 Namen; die Gesamtzahl wird in der Literatur über Kienthal unterschiedlich angegeben, zumeist mit 43. Einige, die in Zimmerwald dabei gewesen waren, konnten nicht kommen, weil sie nicht ausreisen durften. Dazu gehörten Merrheim, Bourderon, Ledebour, Borchardt und Henriette Roland-Holst.<sup>15</sup> Dafür erschien eine ganze Reihe neuer Leute, sodass die Zahl der Anwesenden in Kienthal um sechs Personen höher war als in Zimmerwald.

### Die Delegierten

An der Kienthaler Konferenz nahmen Delegierte aus Deutschland, Frankreich, Russland, Italien, Polen, Serbien, Portugal, Österreich, England und der Schweiz teil. Im Einzelnen waren das aus *Deutschland*: Adolph Hoffmann, Hermann Fleißner, Anna Schubert und Georg Hermann (Zentristen, die Identität des „Georg Hermann“ konnte bis heute nicht geklärt werden), Ernst Meyer und Berta Thalheimer (Gruppe „Internationale“) sowie der „Delegierte aus der Stadt X“ (Paul Frölich von den Bremer Linksradiakalen); aus *Frankreich*: Pierre Brizon, Alexandre Blanc, Jean-Pierre Raffin-Dugens und Henri Guilbeaux; aus *Russland*: Lenin, Sinowjew und „Genossin Petroff“ (Inessa Armand) für die Bolschewiki, Bobrow, Saweljew und Wlassow für die internationalistischen Sozialrevolutionäre sowie Martow und Axelrod für die Menschewiki; aus *Italien*: Morgari, Modigliani, Lazzari, Prampolini, Musatti, Dugoni und Serrati; aus *Polen*: Radek, Bronski, Dombrowski, Lapinski und Warski; aus *Serbien*: Triša Kazlerović; aus *Portugal*: Edmundo Peluso; aus *Österreich*: Franz Koritschoner; aus *England*: Emily Hobhouse (eine Menschenrechtsaktivistin, die nur als Gast zählte); aus der *Schweiz*: Ernst Gra-

ber, Charles Naine, Fritz Platten, Ernst Nobs und Agnes Robmann. Außer diesen Genannten nahmen teil: Robert Grimm und Angelica Balabanoff für die ISK sowie Willi Münzenberg für die internationale sozialistische Jugendorganisation. Henriette Roland-Holst vom Revolutionär-Sozialistischen Verein Hollands hatte ihr Mandat Radek übertragen, Sinowjew übte zusätzlich zu seinem Mandat das der Sozialdemokratie Lettlands aus.<sup>16</sup>

Die Zimmerwalder Linke war in Kienthal auf zehn Mitglieder angewachsen: Lenin, Sinowjew, Radek, Inessa Armand, Bronski, Dombrowski, Platten, Nobs, Agnes Robmann und Paul Frölich. Ohne offiziellen Beitritt schlossen sich ihnen noch Kazlerović, Münzenberg und Guilbeaux an. Bei diversen Abstimmungen in Teilfragen konnte die Linke sogar bis zu 22 Stimmen und die Unterstützung durch Meyer, Thalheimer, Graber, Serrati, Warski, Bobrow, Saweljew, Wlassow und Peluso erreichen.<sup>17</sup> Trotzdem blieb man bei den entscheidenden Voten so wie in Zimmerwald in der Minderheit.

### Der Streit um das Internationale Sozialistische Büro

Das *Internationale Sozialistische Büro* wurde im September 1900 vom Pariser Kongress der II. Internationale als ständige internationale Zentralkommission ins Leben gerufen. Dem ISB gehörten jeweils zwei Delegierte der in der II. Internationale zusammengeschlossenen Parteien an. Zum ständigen Sitz wählte man Brüssel als Hauptstadt eines neutralen Landes; die Funktion des Vorsitzenden (Emile Vandervelde) und des Sekretärs (Camille Huysmans) nahmen Vertreter der belgischen Sozialdemokratie wahr. Das ISB hatte den Auftrag, die Beschlüsse der Internationale zu sammeln, Berichte der nationalen Organisationen anzufordern und die internationalen Sozialistenkongresse vorzubereiten. In der Regel trat das ISB einmal im Jahr zusammen. Bis 1914 fanden 16 Tagungen dieses Gremiums statt, an denen z.B. August Bebel, Karl Kautsky, Victor Adler, Jean Jaurés, einige Male auch Lenin und Rosa Luxemburg teilnahmen.<sup>18</sup>

Das ISB erwarb sich im Kampf gegen die wachsende Kriegsgefahr und bei der Unterstützung der russischen Revolution von 1905 Verdienste, versagte aber in der Julikrise 1914 und wurde durch das Überlaufen der Parteien der II. Internationale an die Seite ihrer eigenen imperialistischen Regierungen paralysiert. Formell bestand es jedoch mit der Verle-

gung des Sitzes nach Den Haag in den Niederlanden weiter, wobei Vandervelde, der als Kriegsminister in die belgische Regierung eintrat, und Huysmans einen Kurs steuerten, der „auf Gedeih und Verderb mit der Entente verbunden war“.<sup>19</sup>

Dessen ungeachtet wurde der Versuch unternommen, mittels des ISB eine Art zentrales Vermittlungsbüro für die Sozialchauvinisten *beider* kriegführender Lager zu schaffen, um der Gefahr zu begegnen, die von der Zimmerwalder Bewegung drohte. Huysmans ließ Anfang 1916 durchblicken, dass man sich von einer Einberufung des seit Kriegsbeginn passiven und handlungsunfähigen ISB die Möglichkeit erhoffte, auf die zentristisch orientierten Zimmerwalder im Sinne der „Versöhnung“ einzuwirken.<sup>20</sup>

Das war die Ausgangslage, als man in Kienthal unter dem Tagesordnungspunkt 8 die „Frage der Einberufung des Internationalen Sozialistischen Büros in Den Haag“ behandelte. Hinter dem harmlos klingenden Titel verbarg sich die entscheidende Frage der gesamten Zimmerwalder Bewegung, die Frage, ob sie zur Keimzelle der III. Internationale werden oder sie nach Kriegsende in die alte Internationale heimkehren sollte. Die Zentristen waren nicht abgeneigt, dem Lockruf aus Haag zu folgen, die Linken entschieden dagegen.

Der Konferenz wurden dazu nicht weniger als sechs Resolutionsentwürfe vorgelegt, zwei von Grimm und der Konferenzmehrheit und je einer von den deutschen Zentristen, von den Polen, von den Italienern und von den Bolschewiki. Die Diskussion wurde zuerst in einer Kommission geführt, der Lazzari, Naine, Hoffmann, Axelrod, Lenin, Warski, Meyer, Sinowjew und Nobs angehörten. Einig war man sich ohne weiteres, das Versagen des ISB zu verurteilen und festzustellen, dass es „zu einer Geisel in den Händen der imperialistischen Regierungen der Entente geworden ist“. Dem ISB wurde zur Last gelegt, dass es die Beschlüsse der Internationalen Sozialistischen Kongresse nicht erfüllt habe, die Politik des Burgfriedens und der Vaterlandsverteidigung mitmachte, den Abtrünnigen vom Sozialismus Absolution erteilte und alle Kräfte nur auf den Kampf gegen die revolutionären Elemente der Internationale konzentrierte.

Über die konkreten Schlussfolgerungen aber spaltete sich die Kommission in drei Gruppen. Die Zimmerwalder Linke, die dabei auch von dem Polen Warski unterstützt wurde, verlangte als Konsequenz aus der vernichtenden Charakteri-



Kienthal 1916 mit dem Tagungsgebäude Hotel „Bären“

sierung des ISB den vollständigen und endgültigen Bruch mit der II. Internationale und den Aufruf an die Arbeiter, die Gründung der III. Internationale vorzubereiten. Dabei dachten Lenin und seine Gesinnungsfreunde nicht daran, die neue Internationale sofort zu gründen, denn dazu fehlte es noch an der Massenbewegung. Aber sie verlangten eine „vorläufige geistig-politische Vorbereitung“ der III. Internationale. Und das bedeutete praktisch die Proklamierung des Kampfes gegen das ISB und die Erklärung, dass die Zimmerwalder Parteien keiner Einladung zu einer eventuellen Einberufung des ISB Folge leisten würden.

Auf der anderen Seite verlangte der rechte Flügel, unterstützt von den deutschen Zentristen und Axelrod, dass die Zimmerwalder gerade wegen der Kritik am ISB seine Einberufung fordern müssten, mit dem Argument, dass es in der Sitzung des ISB möglich sein würde, die Mehrheit zu erlangen.

Die Mittelgruppe, durch die Italiener vertreten, wollte die Einberufung des ISB zwar nicht selbst verlangen, aber eine eventuelle Einladung auch nicht ablehnen.

Obwohl die Zentristen nicht mehr über eine so feste Mehrheit wie in Zimmerwald verfügten, waren sie stark genug, um sich durchzusetzen. Die italienische Delegation, die deutschen Zentristen und die Franzosen erklärten kategorisch, sie würden die Konferenz verlassen, wenn der Bruch mit der II. Internationale verkündet würde.

Nach langen und erregten Debatten, die die Konferenz fast zu sprengen drohten, machte der Pole Lapinski einen Kompromissvorschlag, in dem die Kritik am ISB mit der Empfehlung verbunden wurde, die Frage der Agitation für die Einberufung des Büros offen zu lassen.<sup>21</sup> Der Italiener Modigliani erweiterte das

durch den Zusatz, wonach den nationalen Sektionen das Recht erteilt wurde, „von sich aus“ die Einberufung des ISB zu beantragen.<sup>22</sup> Daraufhin setzte ihrerseits die Linke den Antrag Sinowjews durch, im Falle der Einberufung des ISB auf einer erweiterten Sitzung der Zimmerwalder ISK das gemeinsame Vorgehen zu beraten.

So nahm schließlich die Vollversammlung die Resolution Lapinski-Modigliani-Sinowjew mit erdrückender Stimmenmehrheit an (gegen eine Stimme bei einer Stimmenthaltung). Dieses Verhalten Lenins und seiner Anhänger ermöglichte es, die Gefahr des Scheiterns der Kienthaler Konferenz abzuwenden. Die Zimmerwalder Linken rechneten dabei nicht mit jenen zentristischen Führern, die den Weg zur Versöhnung mit den Sozialchauvinisten offenhalten wollten, sondern bauten darauf, dass die sozialistischen Arbeitermassen hierüber das letzte Wort sprechen würden. Insgesamt war die Kienthaler Resolution über das Verhältnis zum ISB bei all den angenommenen Milderungen eine Erklärung, die diesem Gremium eine schallende Ohrfeige versetzte. So wurde beispielsweise festgestellt, dass sich das ISB als zentrales Organ der Arbeiterinternationale „zu der unwürdigen Rolle eines servilen Werkzeuges und einer Geisel in den Händen einer der imperialistischen Koalitionen erniedrigt“ habe und die Zimmerwalder Bewegung verpflichtet sei, „die Handlungen des Exekutivkomitees des ISB mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen“.<sup>23</sup>

### Die Friedensfrage

Der zweite wichtige Punkt der Beratungen in Kienthal war die Stellungnahme der Sozialisten zum Frieden. Zur Diskussion standen mehrere Resolutionsent-

würfe, davon einer von den Zimmerwalder Linken, der die Unterschriften von Lenin, Sinowjew, Inés Armand, Radek, Bronski, Dombrowski, Platten, Nobs, Agnes Robmann, Frölich, Kazlerović und Serrati trug. Darin wurde betont, dass die unerhörten Leiden der Arbeitermassen in der Kriegszeit sie vor die Wahl stellen: entweder Kampf für den Sozialismus „oder Degeneration und Weißbluten.“<sup>24</sup> Wenn man den Frieden wolle, organisiere man den revolutionären Kampf gegen die imperialistischen Cliquen, gegen die Regierungen des eigenen „Vaterlandes“. Die Schlussworte des Entwurfes, die sich an die Proletarier wandten, lauteten: „Senkt die Waffen, richtet sie gegen den gemeinsamen Feind – die kapitalistischen Regierungen.“<sup>25</sup>

Die Zentristen hingegen vertraten weiterhin die Programmatik Kautskys und des Sozialpazifismus mit den Forderungen nach internationalen Schiedsgerichten, allmählicher Abrüstung und demokratischer Kontrolle der Außenpolitik. In der Diskussion attackierten Lenin, Sinowjew und Frölich das als „spießige, kleinbürgerliche Utopie“, die nur die Illusion ausstreue, als wäre ein friedlicher Kapitalismus möglich, ein Kapitalismus ohne Krieg, ohne Militarismus, ohne imperialistische Räuberei.<sup>26</sup>

Nach heftigen Wortwechseln und der mehrheitlichen Ablehnung des Textvorschlags der Linken zog man einen Entwurf Robert Grimms als Grundlage heran, zu dem Lenin und Radek Abänderungsanträge stellten, um die Resolution für sich annehmbar zu machen. Dank ihrem Druck gelang es, einige linke Thesen durchzusetzen. Die vom Plenum dann einstimmig angenommene Kienthaler Erklärung über die „Stellung des Proletariats zu den Friedensfragen“ trug zwar Kompromisscharakter, zeugte aber ebenfalls von der Verstärkung des Einflusses der Linken gegenüber Zimmerwald. In der Resolution wurde anerkannt, dass der „Kampf für den dauerhaften Frieden nur im Kampf für die Verwirklichung des Sozialismus bestehen“ könne; dass Pläne, „durch die allgemeine Einschränkung der Rüstungen, durch obligatorische Schiedsgerichte die Kriegsgefahr aufzuheben, eine Utopie“ seien; und dass aus diesen Erwägungen „die Arbeiterklasse die Forderungen des bürgerlichen oder sozialistischen Pazifismus ablehnen“ müsse. Wörtlich hieß es: „Die Pazifisten wecken anstelle alter Illusionen neue und versuchen, das Proletariat in den Dienst dieser Illusionen zu stellen, die letztlich nur der Irreführung der Massen, der Ab-

lenkung vom revolutionären Klassenkampf dienen und das Spiel der Durchhaltepolitik im Kriege begünstigen.“<sup>27</sup>

Auch diese Erklärung war ein Schritt vorwärts, weil sie nach Ansicht Lenins und der Zimmerwalder Linken bei der Auseinandersetzung und der weiteren Agitation „große Dienste“ leisten konnte.<sup>28</sup>

### Die Frage der Kriegskredite

Eine Szene, die allen in Kienthal Anwesenden in Erinnerung blieb, spielte sich beim Tagesordnungspunkt 4 „Berichte der Delegierten“ ab. In Deutschland hatte am 24. März 1916 eine Gruppe von 18 zentristischen Reichstagsabgeordneten gemeinsam mit Karl Liebknecht und Otto Rühle erstmals gegen die Bewilligung eines Notbudgets zur Kriegsfinanzierung gestimmt. Sie wurden daraufhin aus der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion ausgeschlossen und konstituierten sich am 30. März 1916 als *Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft* (spätere USPD). Einer ihrer Vertreter in Kienthal, Adolph Hoffmann, nahm dazu in einer emotionalen Rede Stellung und sagte: „Wenn ich für die Kredite stimmen würde, würden sich meine im Krieg gefallenen Söhne im Grabe umdrehen.“<sup>29</sup> Er betonte, wie schwer es sei, auf einer internationalistischen Position stehen zu wollen, wenn die Gegner sich auf das entgegengesetzte Verhalten der ausländischen Bruderparteien berufen könnten, und äußerte die Zuversicht, dass die französischen Genossen die Notwendigkeit der Kreditverweigerung einsehen würden.

Aus Frankreich waren drei Abgeordnete der Deputiertenkammer gekommen, Blanc, Raffin-Dugens und Brizon, und alles wartete nun gespannt auf deren Erklärung. Willi Münzenberg schildert die nun folgende Szene: „In rhetorisch effektvoller Rede entwickelte Brizon nach einer Rede Adolph Hoffmanns seine Anschauung über die Frage der Vaterlandsverteidigung und Kreditbewilligung. Seine mehrstündige Rede unterbrach er mit Frühstück- und Kaffeepausen und ließ es auch sonst nicht an Posen fehlen. Stundenlang hatte er gesprochen, ohne auf die Kernfrage zu kommen. Als er endlich erklärte: ‚Auch wir werden die Kredite ablehnen‘, jubelte die Konferenz, klatschte Beifall und schrie Bravo! Kaum hatte sich der Beifallssturm gelegt, fuhr Brizon genüsslich fort: ‚...aber nur unter der Bedingung, dass keine fremden Heere mehr auf französischem Boden stehen.‘ Der Beifallssturm wurde jetzt von allgemeiner Entrüstung ab-

gelöst, einzelne Delegierte, besonders Bronski und Paul Frölich, waren nahe daran, den Mann zu verprügeln.“<sup>30</sup>

Was hier zum Ausdruck kam, berührte ein grundsätzliches Problem – das sich allerdings nur denen stellte, die *nicht* revolutionär zu denken und zu handeln imstande waren. Ihre Überlegung ging dahin: Sowohl die französischen wie die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten hatten recht, wenn sie die Kredite bewilligten. Denn die einen seien ja von der Invasion der Preußen, die anderen von der Invasion der Kosaken bedroht gewesen. Es ist deshalb gerechtfertigt, an der Seite der eigenen Bourgeoisie eine Staatsordnung mit demokratischen Errungenschaften, liberalen Grundrechten und Freiheiten vor feindlicher Aggression durch ein – damit verglichen – reaktionäres Regime zu verteidigen.

Genau das meinte Brizon, als er – anderen Ohrenzeugen zufolge – sagte: „Ich bin ein Sohn des Landes der Revolution“, und Frankreich verteidige in diesem Krieg die Traditionen der Revolution von 1789.<sup>31</sup>

Die Frage stellte sich in beiden großen Kriegen des 20. Jahrhunderts. Um sie zu beantworten, musste, fern von dogmatischer Schematisierung, die jeweils konkrete historische Situation, die gesellschaftliche, politische und soziale Konstellation auf nationaler und internationaler Ebene bestimmt werden. War der Erste Weltkrieg ein allseits ungerechter Krieg, ein „Kampf zwischen Räubern um ihre Beute“, so ging es im Zweiten Weltkrieg tatsächlich um die Abwehr der menscheits- und zivilisationsbedrohenden Gefahr durch die faschistischen Mächte. Österreichische sozialistische und kommunistische Emigranten traten in die britische Armee ein, ungeachtet des Umstands, dass sie damit die Uniform einer imperialistischen Kolonialmacht anlegten, weil nur auf diese Weise ihr bewaffneter Beitrag zur Befreiungsmision der Antihitlerkoalition möglich war. Im Ersten Weltkrieg stand überall der „Hauptfeind im eigenen Land“, und selbst dort, wo Sozialisten noch am ehesten Grund gehabt hätten, ihre Regierung im Abwehrkampf gegen den österreichisch-ungarischen Imperialismus zu unterstützen, in Serbien, verhielten sich die zwei sozialdemokratischen Abgeordneten vorbildlich, als sie im Parlament, der „Skupstschina“, eine Bewilligung der Kriegskredite von allem Anfang an verweigerten.

Der Auftritt Brizons bewog die Vertreter der Zimmerwalder Linken (Lenin, Sinowjew, Radek sowie weitere 16 Mitunterzeichner), eine Erklärung abzuge-

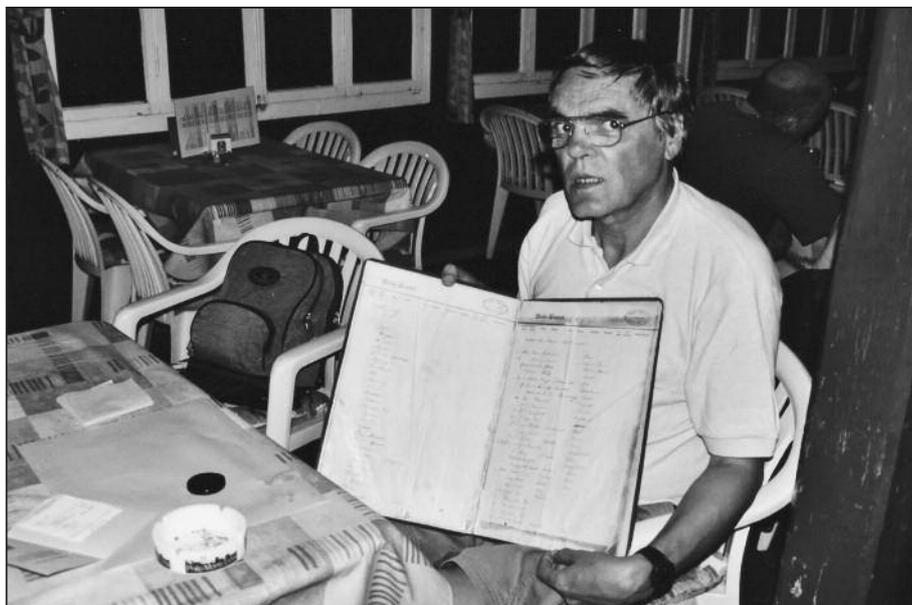
ben, in der die Zustimmung der Franzosen zu den Kriegskrediten „für absolut unvereinbar mit dem Sozialismus und dem Kampf gegen den Krieg“ bezeichnet wurde. „Dieses Verhalten verwandelt alle Proteste dieser Abgeordneten gegen den Krieg und die Politik des Burgfriedens in kraftlose platonische Erklärungen. Es ist geeignet, jegliches Vertrauen der oppositionell gestimmten Arbeiter zur Sozialistischen Partei zu untergraben. Es schwächt in hohem Maße die Versuche der internationalistischen Parteien, eine internationale Kampffront gegen den Krieg zu bilden.“<sup>32</sup>

Dieser Missbilligungsantrag wurde infolge des Widerstandes der französischen und deutschen zentristischen Delegierten von der Kienthaler Vollversammlung abgelehnt. Wirkungslos blieb die Empörung, die Brizon wegen seiner Äußerung entgegenschlug, aber nicht. Er, Blanc und Raffin-Dugens machten eine Kehrtwende und stimmten beim nächsten Votum in der französischen Kammer gegen die Kriegskredite.

### Das Manifest

Kienthal verabschiedet ein Manifest „An die Völker, die man zugrunde richtet und tötet“.<sup>33</sup> Es war das schwächste Dokument der Konferenz, mehr ein emotionales, die Gemüter bewegendes Anprangern der Kriegsleiden als das, was man von Marxisten hätte erwarten können, eine genaue Analyse der Ursachen der Weltkatastrophe und ein Benennen der Aufgaben, die von Sozialisten nun zu erfüllen waren. Es war das Resultat eines Kompromisses mit den Franzosen, die eher auf Formulierungen Wert legten wie die, dass es in dem Krieg „weder Sieger noch Besiegte“ geben könne, sondern nur „zugrunde Gerichtete, Erschöpfte, Ausgebeutete, aus deren Leiden, Verfall und Untergang ein Haufen Kriegsspekulanten und Ausbeuter Nutzen ziehen“. Was die „zugrunde Gerichteten“ mit den „Ausbeutern“ machen sollten, blieb ungesagt, außer dass sie „für einen sofortigen Frieden ohne Annexionen“ zu kämpfen hätten und dass „der dauernde Frieden nur durch den Sieg des Sozialismus gesichert“ werden könne. Eine Andeutung, diesen Sieg auf revolutionärem Weg herbeizuführen, fehlte.

Dennoch wurde das Manifest einhellig beschlossen, auch mit den Stimmen der um Lenin gescharten Konferenzdelegierten. Die Linken hielten die anderen Kienthaler Beschlüsse (über das Verhältnis zum ISB und zur Friedensfrage) für politisch wichtiger und aussagekräftiger,



Hans Hautmann im Sommer 2003 mit dem Gästebuch des Hotels „Bären“ von 1916.

und Lenin sah es allein schon deshalb als einen „Schritt vorwärts“ an, weil die französischen Abgeordneten das Manifest unterschrieben hatten. Sonst über die Zimmerwalder Erklärung kaum hinausgehend, enthielt es doch eine Passage, in der nicht nur „ein rasches Ende des Krieges“ verlangt, sondern auch „die sofortige Ablehnung jeglicher Unterstützung der Kriegspolitik der Regierungen“ und das Abstimmen „gegen alle Kriegskredite“ gefordert wurden.<sup>34</sup>

### Nach Kienthal

Für Lenin war die Mitarbeit in der Zimmerwalder Vereinigung eine Form der Aktionseinheit mit den Zentristen, um gemeinsam gegen den Krieg und den Sozialchauvinismus zu kämpfen. Die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal entsprachen im Großen und Ganzen dieser Erwartung. Lenin fand die Resultate von Kienthal durchaus befriedigend. Sie waren für ihn wegen der Erklärung mit der Kritik am Sozialpazifismus und der Resolution über das ISB in Den Haag, „worin dieses scharf kritisiert wurde, immerhin trotz unzähliger Mängel ein Schritt zum Bruch mit den Sozialpatrioten“.<sup>35</sup>

Illusionen über die Möglichkeit, den Großteil der zentristischen Führer auf die Seite des revolutionären Kampfes gegen den Krieg zu ziehen, machte er sich aber nicht. So sah es auch sein engster Vertrauter in den Jahren der Schweizer Emigration, Sinowjew, als er über Kienthal zusammenfassend schrieb: „Die zweite Zimmerwalder Konferenz stellt unzweifelhaft einen *Schritt vorwärts* dar. Der Einfluss der Linken erwies sich als viel stärker als in Zimmerwald. Die Vorurteile gegen die Linke sind geringer geworden.

Aber kann man denn sagen, dass die Würfel geworfen, dass die Zimmerwalder endgültig den Weg des Bruches mit den offiziellen ‚Sozialisten‘ beschriftet haben, dass Zimmerwald zum Keim der III. Internationale geworden ist? Nein, mit gutem Gewissen kann man dies noch nicht sagen. Alles, was man sagen kann, ist, dass die Chancen für eine solche, für die revolutionären Sozialisten günstige Wendung jetzt größer sind, als sie nach Zimmerwald waren. Doch neue Schwankungen, neue Zugeständnisse an die Sozialchauvinisten [...] – sind sehr wohl möglich. Nur keine Illusionen! Die Zimmerwalder haben ihren eigenen großen rechten Flügel. Ob er bei uns verbleiben wird – kann niemand garantieren.“<sup>36</sup>

Die Skepsis wurde bald in ernüchternder Weise bestätigt. Als einer der ersten vollzog Robert Grimm, der als Organisator und Vorsitzender der Zimmerwalder Bewegung lange Zeit eine positive Rolle gespielt hatte, die Rechtswendung, als er zu Beginn des Jahres 1917 offen ein Bündnis mit den Schweizer Sozialpatrioten einging. Lenin erblickte darin einen „völligen Verrat“, der die ganze Zimmerwalder Vereinigung „faktisch zur Phrase“ gemacht habe, und verlangte angesichts dieser Lage, „überall die Linken zu sammeln und die Kampfmethoden zu erörtern“.<sup>37</sup>

Grimms Haltung war ein Beleg dafür, dass die zentristischen Zimmerwalder bereit waren, auf der Grundlage gegenseitiger „Amnestie“ einen Frieden mit dem Sozialchauvinismus zu schließen und die alte II. Internationale wiederherzustellen. So ist es auch nach dem Durchlaufen mehrerer Zwischentappen (Stockholmer Konferenz 1917, Berner Konferenz der Mehrheitssozialisten



**Grigorij Sinowjew**

1919, Gründung der zentristischen Internationale II½ in Wien 1921) gekommen, bis im Mai 1923 aus dem internationalen Zusammenschluss des rechten und zentristischen Flügels der sozialdemokratischen Parteien die *Sozialistische Arbeiter-Internationale* (SAI) entstand.<sup>38</sup> Schon die dritte (und letzte) Zimmerwalder Konferenz, die vom 5. bis 12. September 1917 in Stockholm stattfand, machte deutlich, dass die Zimmerwalder Bewegung als Aktionsgemeinschaft zentristischer und revolutionärer Kriegsgegner zusammengebrochen war.<sup>39</sup> An ihr nahmen nur mehr Vertreter des Zentrismus teil (u.a. auch aus Österreich Therese Schlesinger, eine Anhängerin Friedrich Adlers), die zwar in einem Manifest zur Beendigung des Krieges durch proletarische Massenaktionen aufriefen und den internationalen Massenstreik forderten, nicht aber fähig und bereit waren, das in die Tat umzusetzen.<sup>40</sup>

Der Schwerpunkt des Kampfes der einstigen Zimmerwalder Linken und damit die Bildung kommunistischer Parteien verlegte sich fortan auf die nationalen Ebenen. In Russland waren zur Zeit Stockholms Lenin und die Bolschewiki gerade im Begriff, die revolutionäre Machtergreifung vorzubereiten, und in anderen Ländern eskalierten die Antikriegsaktionen der Arbeitermassen in Form von Streiks rasant. Dazu gehörte auch Österreich.

### Der Österreicher trifft ein

Die Kienthaler Konferenz schloss ihre Beratungen nach einer Nachtsitzung am 30. April 1916 um vier Uhr morgens. Erst nach dem Ende kam der aus Österreich eingeladene Delegierte, Franz Koritschoner, am Tagungsort an. Ob er

dort noch Teilnehmer antraf oder sie bereits das Hotel „Bären“ verlassen hatten, ist ebenso unbekannt wie der Grund seiner Verspätung.

Franz Koritschoner, damals 24 Jahre alt, war der führende Kopf der österreichischen Linksradikalen. Über ihn und die Entwicklung dieser Vorläuferbewegung der Kommunistischen Partei Österreichs hat der Autor schon mehrfach und ausführlich geschrieben.<sup>41</sup> Hier sollen nur die wesentlichsten Fakten in Erinnerung gerufen werden, sofern sie für Kienthal und die Begegnung mit Lenin von Bedeutung sind.

Franz Koritschoner, von Beruf Angestellter der Länderbank und schon in jungen Jahren deren Filialleiter auf dem Nepomuk-Berger-Platz in Wien, war seit 1909 Mitglied des sozialdemokratischen *Verbandes jugendlicher Arbeiter* und ab 1913 dessen Bildungsbeirat in der Bezirksgruppe Ottakring. Als der Weltkrieg 1914 begann, reihte er sich sofort in die von Friedrich Adler geführte innerparteiliche Opposition gegen die Burgfriedenspolitik ein, erkannte aber bald, dass dieser Kreis eine inkonsequente politische Linie verfolgte. Die österreichische „Linke“, wie sie sich selbst nannte, stand auf zentristischen Positionen, hatte keine Verbindung zur Arbeiterbasis und schreckte, weil das austromarxistische Dogma der „Einheit der Partei um jeden Preis“ befürwortend, vor der entscheidenden Konsequenz, dem offenen Bruch mit der rechten, sozialpatriotischen Mehrheit, immer wieder zurück. Das bewog Koritschoner, eigene Wege zu gehen. Er gründete im Winter 1915/16 ein geheimes „Aktionskomitee der Linksradikalen“, das als erste und einzige sozialistische Gruppierung in Österreich illegale Formen des politischen Wirkens in die Praxis umsetzte und die Programmatik Lenins teilte. Als Friedrich Adler für seinen Anhängerkreis im März 1916 den Bildungsverein „Karl Marx“ reaktivierte, trat ihm das „Aktionskomitee“ bei und verband auf diese Weise legale mit illegaler Betätigung in der Hoffnung, die Zentristen – ähnlich wie in Deutschland – zum Übergang auf eigene parteimäßige Strukturen bewegen zu können. Das war der Stand der Dinge, als Koritschoner sich Ende April 1916 in die Schweiz begab.

### Koritschoners Schriften

Über seine Tätigkeit in den Weltkriegsjahren hat Franz Koritschoner mehrere Schriften verfasst. Neben den Polizeiakten und Statthaltereiberichten sind sie die wichtigste Quelle über die

Anfänge der kommunistischen Bewegung in Österreich. Die früheste Darstellung erschien unter dem Titel „Der Jännerstreik und seine Vorgeschichte“ in der Wiener Wochenschrift *Die Wage* (23. Jg., Nr. 3/4, 23.1.1920, S. 23–33). 1924 verfasste er die Arbeit „Die österreichische Arbeiterbewegung während des Krieges und der Revolution“ im Umfang von 173 Schreibmaschinenseiten. Sie ist bisher unveröffentlicht, und es besteht die Absicht, sie zum 100. Jahrestag der Gründung der KPÖ 2018 herauszugeben. Am 21. Jänner 1925 schrieb er in der *Roten Fahne* den Artikel „Lenin und Österreich“, den wir wegen der Schilderung seiner Unterredung mit Lenin 1916 im Anhang bringen. Am 4. November 1928 erschien in der *Roten Fahne* der Artikel „Zur Geschichte der KPÖ“. 1932 verfasste er für die russische Zeitschrift *Proletarskaja Revolutia* den Beitrag „Zur Geschichte der internationalen Bewegung in Österreich“ (Moskau, Jg. 1932, Nr. 2/3, S. 97ff.), dessen Übersetzung ins Deutsche sich im Parteiarchiv der KPÖ befindet.<sup>42</sup> Zuletzt – der genaue Zeitpunkt ist fraglich, vermutlich 1933 oder 1934 – brachte er in Moskau auf acht Schreibmaschinenseiten „Erinnerungen an Lenin“ zu Papier. Auf dieses bislang ganz unbekanntes Manuskript, das ein sowjetischer Historiker 1986 im Zentralen Parteiarchiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU entdeckte und aus dem er in einem (ebenfalls bisher unbeachteten) Artikel zitierte, wird wegen seiner Bedeutung für die Bestimmung des wirklichen Ortes der Begegnung zwischen Koritschoner und Lenin 1916 in der Schweiz gleich einzugehen sein.

Koritschoner war also zu dem Thema literarisch sehr produktiv. Er legt, insbesondere in dem umfangreichen Manuskript von 1924, zahlreiche interessante Einzelheiten offen, die ein neues Licht auf die Person Friedrich Adlers, seinen Konflikt mit der rechten Parteimehrheit, die Motive für sein Attentat, das Wirken der Linksradikalen, auf ihre Verbindungen zur Arbeiterschaft in den Betrieben und zur Auslösung des großen Jännerstreiks 1918 werfen. Für alle, die der Meinung sind, dass Österreich auch revolutionäre Traditionen besitzt, und dass es sich lohnt, dazu zu forschen, sind seine Schriften eine wirkliche Fundgrube.

### Die Unterredung mit Lenin

Mit Lenin kam Franz Koritschoner über Nikolai Bucharin, den er 1913 in Wien kennengelernt hatte, in Verbindung. Bu-

charin befand sich seit 1914 im schwedischen Exil und lud von dort Koritschoner ein, für das Organ der Zimmerwalder Linken einen Artikel über die Situation in Österreich zu liefern. Dieser Artikel, gezeichnet mit „Franz“, erschien unter dem Titel „Opportunistische und radikale Tendenzen in der Sozialdemokratie Österreichs“ im Jänner 1916 in der Nr. 1 des „Vorboten“ in Bern auf sieben Druckseiten (S. 58–64).<sup>43</sup> Der Beitrag war wegen seiner treffenden Charakterisierung des Agierens der austromarxistischen Führungspersönlichkeiten vor und nach 1914 sehr informativ und machte Lenin auf den jungen Österreicher aufmerksam.

Die persönliche Begegnung zwischen beiden fand dann Anfang Mai 1916 statt, aber nicht, wie bisher (auch vom Autor) angenommen, in Kienthal, sondern in Lenins Wohnsitz in der Spiegelgasse 14 in Zürich. Das steht jetzt aufgrund des Koritschoner-Manuskripts, das der sowjetische Historiker Lawrow im KPdSU-Parteiarchiv auffand, fest.<sup>44</sup> Koritschoner schreibt darin (übersetzt von mir ins Deutsche): „Ich erschien im hohen bolschewistischen Hauptstab in der Spiegelgasse“, weiters davon, dass er nach einer Terminvereinbarung am nächsten Tag schon „in aller Frühe in Lenins Wohnung“ gewesen sei und dass sich Lenin unmittelbar vor seiner Rückfahrt nach Österreich „um die Reisevorbereitungen kümmerte und mich zum Bahnhof begleitete“.<sup>45</sup>

Der Inhalt des Gesprächs wird sowohl hier als auch im Manuskript aus dem Jahr 1924 und im *Rote Fahne*-Artikel 1925 von Koritschoner im Wesentlichen identisch wiedergegeben. Es ging um das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, um die Losung der „Entwaffnung“ und die Frage der Autonomie der Jugend. Ergänzend zu dem im Anhang abgedruckten Text bringen wir die ausführlicher gehaltenen Passagen aus dem Manuskript von 1924. Koritschoner schreibt hier:

„Bedeutsam wurde die Kienthalperiode besonders durch das persönliche Eingreifen Lenins in die österreichischen Selbstbestimmungsprobleme. ‚Wenn ihr das Selbstbestimmungsrecht nicht anerkennt, seid ihr deutsche Chauvinisten.‘ Mit genialem Weitblick erkannte Lenin die Notwendigkeit der Verbindung der sozialen Umstürzbewegung Deutsch-Österreichs mit den vorwiegend proletarischen, aber nationalen Lostrennungsbewegungen der ‚geschichtslosen‘ Völker. Mit derselben Energie, mit welcher Lenin das Recht der unterdrückten Völker Russlands vertrat, ihr Selbstbestimmungsrecht bis zur Los-

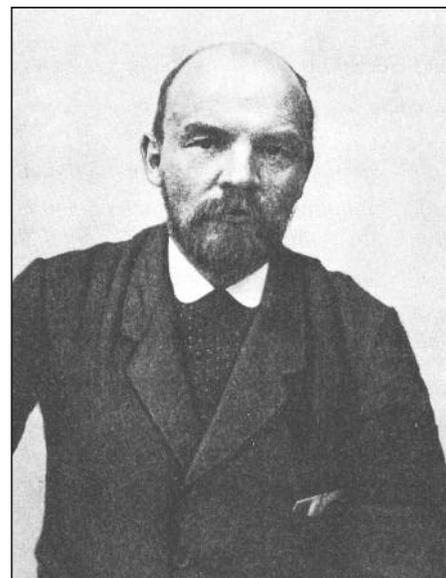
trennung geltend zu machen, forderte er auch für die ‚geschichtslosen‘ Völker Österreichs dasselbe.

Lenins Auffassung ging dahin, dass die nächste Etappe des imperialistischen Krieges die Zertrümmerung Russlands, Deutschlands und Österreichs sein müsse. Jedes Mittel, welches der Zersetzung der drei führenden Militärmonarchien diene, sei zu begrüßen, und dass daher die Gefahr einer Stärkung der nationalen Bourgeoisien der Fremdvölker Russlands und Österreichs unbedingt das kleinere Übel sei. [...]

Dass Lenin die Selbstbestimmung keineswegs demokratisch vulgarisierte, sondern schon damals Arbeiter und Landarme für ihn die Repräsentanten der Nation waren, ist selbstverständlich. Als charakteristische Episode verdient bemerkt zu werden, dass er es keineswegs als Missverhältnis empfand, dass er und die Bolschewiki für das Recht auf Selbstbestimmung bis zur Lostrennung, seine polnischen Freunde aber für Autonomie im Rahmen der bestehenden Landesgrenzen eintraten. Selbstbestimmung bedeute nicht, dass man vom Recht auf Lostrennung Gebrauch machen muss, sagte er zum österreichischen Delegierten der Zimmerwalder Linken.<sup>46</sup>

„Ebenso entschieden wie Lenin gegen die Vorurteile der österreichischen Bolschewiki in der nationalen Frage auftrat, wies er auch ihre Illusionen in Bezug auf die Jugendinternationale zurück. Die Jugendinternationale hatte gerade damals, nach ihrem 1. Kongress, der der Zimmerwalder Konferenz voranging, eine ungeheure Autorität innerhalb der oppositionellen Arbeiterschaft, weit über den Rahmen des Jungproletariats hinaus. Ausgehend teilweise von pazifistisch-gewaltlosen Traditionen, hatte die Jugendinternationale das Verdienst, Massen von Jungarbeitern unter revolutionärer Flagge zu sammeln, und [...] die emsige organisatorische Arbeit Münzenbergs bildete den Auftakt zu größerer Aktivität breiter Massen. Lenin teilte die pazifistischen Illusionen keineswegs und nahm entschieden gegen einen Artikel Münzenbergs Stellung, der die Entwaffnung durch Dienstverweigerung und Militärsabotage anempfahl. ‚Bewaffnung zur Entwaffnung‘, ‚Wehrhaftmachung des Proletariats zur Wehrlosmachung der kriegerischen Bourgeoisie‘. Diese Parole Lenins setzte sich denn auch innerhalb der Zimmerwalder Linken durch.“<sup>47</sup>

„In einer organisatorischen Frage geriet Lenin ebenfalls in schärferen Konflikt mit der Jugendinternationale und



Lenin in der Zeit des Schweizer Exils

warnte die österreichischen Bolschewiki vor einem Verfallen in deren Fehler. Es handelte sich um die Autonomie der Jugend. Lenin verwies darauf, dass die Bolschewiki wohl Jugendgruppen besitzen, aber diese selbstverständlich dem Zentralkomitee unterstehen, und wenn er es auch billigte, dass in Ländern, wo eine revolutionäre Jungarbeiterschaft einem sozialpatriotischen Parteivorstand gegenüberstehend, die Parole der Autonomie auszugeben sei, so dürfe man dennoch die Parole der Autonomie nicht überschätzen und nicht zum Selbstzweck machen. Im Kampfe gäbe es keine Autonomie, sondern strikteste Zentralisation. Dass Lenin die Zentralisation nicht mechanistisch auffasste, geht daraus hervor, dass er nach längerer Debatte dem österreichischen Delegierten, der sich der Lenin'schen Auffassung über die Selbstbestimmungsfrage zu unterwerfen bereit erklärte, zurief: ‚Ich bin kein Papst, mir hilft Ihre Unterwerfung nichts, wenn ich Sie nicht überzeugt habe‘.“<sup>48</sup>

Lenin gewann von Koritschoner einen guten Eindruck. Am 14. Oktober 1916 schrieb er in einem Brief an Bucharin: „Sehr gefreut habe ich mich auch über die Bekanntschaft mit Franz: mit ihm ist offensichtlich im Sinne bolschewistischer Propaganda ernsthaft gearbeitet worden; hier haben Sie wahrscheinlich ein großes Verdienst. Dieser Mensch bemüht sich, in die Sache einzudringen, und erweckt große Hoffnungen.“<sup>49</sup>

Die persönliche Kontaktaufnahme des führenden Kopfes der Linksradiكالen mit Lenin im Mai 1916 war ein entscheidender Schritt hin zur Emanzipation des österreichischen revolutionären Flügels der Arbeiterbewegung als selbständige Kraft. Die Früchte blieben nicht aus, weil



Das Kienthaler Hotel „Bären“ heute

die Linksradikalen die Lenin'sche Parole „Zu den Massen!“ befolgten und es verstanden, Anhänger unter den Arbeitervertrauensmännern der Belegschaften der Rüstungs- und Industriebetriebe Wiens und Niederösterreichs zu gewinnen. Neben Russland wurde dadurch Österreich 1917/18 zu einem zweiten großen Schauplatz von Massenaktionen, Klassenkämpfen und Streiks, die das kapitalistische Herrschaftssystem in seinen Grundfesten erschütterten.

#### Anmerkungen:

- 1/ Heute „Kiental“. Wir verwenden die Schreibweise des Dorfnamens, wie sie zur Zeit der Konferenz 1916 gebräuchlich war.
- 2/ Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 1. Berlin 1969, S. 857.
- 3/ W. I. Lenin: Sämtliche Werke, Bd. XIX. Wien-Berlin 1930, S. 573.
- 4/ Arnold Reisberg: Lenin und die Zimmerwalder Bewegung. Berlin 1966, S. 199.
- 5/ Lenin meinte damit 1. die Zentristen um Kautsky, Haase und Ledebour (spätere USPD), 2. die Gruppe „Internationale“ (Rosa Luxemburg, Berta Thalheimer, Ernst Meyer u.a.) und 3. die Gruppe „Lichtstrahlen“ (Borchardt) mit den Bremer Linksradikalen unter Johann Knief, die sich zu den „Internationalen Sozialisten Deutschlands“ (ISD) zusammengeschlossen hatten.
- 6/ Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz, hg. von Horst Lademacher, Bd. 1. The Hague-Paris 1967, S. 212.
- 7/ W. I. Lenin: Zur Konferenz am 24. April 1916, in: Werke, Bd. 22. Berlin 1960, S. 121 bzw. 375.
- 8/ Lademacher, Bd. 1, S. 251.
- 9/ G. Sinowjew: Nach Zimmerwald, in: N. Lenin/G. Sinowjew: Gegen den Strom. Aufsätze aus den Jahren 1914–1916. Hamburg 1921, S. 338.
- 10/ Gemeint waren die in Frankreich und Russland existierenden „Kriegsindustriekomitees“, mit deren Hilfe die Unternehmerverbände ge-

meinsam mit den sozialpatriotischen Gewerkschaften die Arbeiter für die Zwecke der Produktionssteigerung einzubinden suchten.

- 11/ Sinowjew: Nach Zimmerwald, S. 338.
- 12/ Reisberg, S. 201.
- 13/ Jules Humbert-Droz: Der Krieg und die Internationale. Die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal. Wien-Köln-Stuttgart-Zürich 1964, S. 184.
- 14/ Bernard Degen:

Von Zimmerwald bis Kiental, in: Bernard Degen/Julia Richers (Hg.): Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorfe. Zürich 2015, S. 124.

- 15/ Ebd., S. 125.
- 16/ Zusammenstellungen der Delegierten in Kiental finden sich in: Lenin: Sämtliche Werke, Bd. XIX, S. 559. (Im Anmerkungsapparat); bei Reisberg: Zimmerwalder Bewegung, S. 204. (Im Anmerkungsapparat); und bei Degen, S. 129ff.
- 17/ Lenin: Sämtliche Werke, Bd. XIX, S. 526f.
- 18/ Sachwörterbuch, Bd. 1, S. 858.
- 19/ Angelica Balabanoff: Erinnerungen und Erlebnisse. Berlin 1927, S. 132.
- 20/ Sinowjew: Zimmerwald – Kiental, in: N. Lenin/G. Sinowjew: Gegen den Strom, S. 356f.
- 21/ Geschichte der Zweiten Internationale, 2. Bd. Moskau 1983, S. 569.
- 22/ Angelica Balabanoff: Die Zimmerwalder Bewegung 1914 bis 1919, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung (Grünberg-Archiv), 12. Jg. (1926), S. 350.
- 23/ Humbert-Droz, S. 208f.
- 24/ Lademacher, Bd. 1, S. 322.
- 25/ Lenin: Sämtliche Werke, Bd. XIX, S. 526.
- 26/ Sinowjew: Zimmerwald – Kiental, S. 353.
- 27/ Humbert-Droz, S. 205.
- 28/ Reisberg, S. 206.
- 29/ Balabanoff: Erinnerungen, S. 129.
- 30/ Willi Münzenberg: Die Dritte Front. Autobiographische Aufzeichnungen. Vom sozialdemokratischen Lehrlingsverein zur Kommunistischen Jugendinternationale. Berlin 1931, S. 219.
- 31/ Balabanoff: Erinnerungen, S. 129; Sinowjew, Zimmerwald-Kiental, S. 345.
- 32/ Lenin: Sämtliche Werke, Bd. XIX, S. 527.
- 33/ Wiedergegeben bei Humbert-Droz, S. 209–213, und bei Balabanoff: Die Zimmerwalder Bewegung, S. 351–355.
- 34/ Reisberg, S. 210.
- 35/ Lenin: Brief an Schljapnikow, Mai 1916, in: W. I. Lenin: Briefe, Bd. IV. Berlin 1967, S. 217.
- 36/ Sinowjew: Zimmerwald – Kiental, S. 354. Hervorhebungen im Original.
- 37/ Lenin an W. A. Karpinski (Brief vom 8. Jän-

ner 1917), in: W. I. Lenin: Werke, Bd. 23. Berlin 1957, S. 224.

- 38/ Die Sozialistische Internationale. Ihre Geschichte und Politik. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Werner Kowalski und Johannes Glasneck. Berlin 1977, S. 28; Geschichte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (1923–1940). Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Werner Kowalski. Berlin 1985, S. 22ff.
- 39/ Bernhard Degen: Der Niedergang der Zimmerwalder Bewegung, in: Bernhard Degen/Julia Richers (Hg.): Zimmerwald und Kienthal, S. 158.
- 40/ Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2. Berlin 1970, S. 624.
- 41/ Hans Hautmann: Die Anfänge der linksradikalen Bewegung und der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs 1916–1919, Wien 1970; Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924, Wien-Zürich 1987, S. 137–171; Die Revolutionäre: Der Formierungsprozess der Linksradikalen (Österreich im Epochenjahr 1917, Teil 4), in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 14. Jg. (2007), Nr. 4, S. 1–6; Der Erste Weltkrieg und das Entstehen der revolutionären Linken in Österreich. Eine kommentierte Dokumentation, Wien 2014; eine der ersten Darstellungen dazu stammt von Leopold Hornik: Die Zimmerwalder Linke und die Linksradikalen in Österreich, in: *Weg und Ziel*, 13. Jg. (1955), Nr. 9, S. 655–668.
- 42/ Eine Sammlung von Akten und Unterlagen über Franz Koritschoner sowie Schriftstücke von ihm verwahrt das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* in Wien.
- 43/ Der „Vorbote“ war das in deutscher Sprache erscheinende Periodikum der Zimmerwalder Linken und wurde von Henriette Roland-Holst und Anton Pannekoek herausgegeben. Es erschienen zwei Nummern (im Jänner und im April 1916). Mitarbeiter waren Lenin, Sinowjew, Radek, Roland-Holst, Pannekoek, Wynkoop und andere. Insbesondere in dieser Zeitschrift wurde die Diskussion innerhalb der Zimmerwalder Linken über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und die Losung der „Entwaffnung“ ausgetragen.
- 44/ W. I. Lawrow: Maloiswestnyje Stranizy Dejatelnosty W. I. Lenina (Wenig bekannte Aspekte der Tätigkeit W. I. Lenins), in: *Nowaja i Nowejtschaja Istorija* (Neue und Neueste Geschichte), Moskau, Jg. 1986, Nr. 3, S. 21–29.
- 45/ Ebd., S. 23f.
- 46/ Franz Koritschoner: Die österreichische Arbeiterbewegung während des Krieges und der Revolution, a.a.O. (im Text), S. 20. Mit dem „österreichischen Delegierten“ meinte Koritschoner sich. Warum er die Nennung seines Namens vermied, ist unklar, möglicherweise aus Bescheidenheit.
- 47/ Ebd., S. 21.
- 48/ Ebd., S. 23.
- 49/ Lenin: Briefe, Bd. IV, S. 306f.

## Franz Koritschoner: Lenin und Österreich

Als in Kiental die deutschen Unabhängigen und die französischen Zentristen ihr pazifistisches Bekenntnis zur Landesverteidigung ablegten, war es klar, dass die Zimmerwaller Gemeinschaft den Keim der Spaltung in sich trägt. Lenin, der aufmerksam die Ereignisse in allen Ländern verfolgte, richtete an die österreichischen Linksradikalen die Aufforderung, unbedingt organisatorisch gesondert zu wirken, um keineswegs im Rahmen des Vereines Karl Marx zu Kriegsgefangenen Friedrich Adlers zu werden, sondern ihn selbst vorwärts zu treiben, zur ehrlichen (illegalen) Arbeit.

Schon auf der Kientaler Konferenz hatte Lenin die Frage des Selbstbestimmungsrechtes aufgerollt, Österreichs eigentliches Schicksalsproblem. Hatte er doch schon vorher, kurz nach Kriegsausbruch, die Notwendigkeit der Zertrümmerung Russlands und Österreichs als nächste proletarische Forderungen aufgestellt. Die kleine Gruppe österreichischer Bolschewiken hatte nicht klar die Bedeutung dieser Lösung erkannt und neigte zur Luxemburg-Radekschen Parole der nationalen Autonomie.

„Wenn ihr nicht das Recht auf Selbstbestimmung bis zur Losreißung anerkennt“, fuhr Lenin auf, „dann seid ihr nationale Chauvinisten“. Eingehend legte er dar, dass die deutschösterreichischen Arbeiter nur dann ihre eigene Macht erkämpfen können, wenn der konsolidierte

Machtapparat des Habsburgischen Staates zusammenbricht und die „Nationalitäten“, und sei es auch unter Bourgeoisführung, die Selbständigkeit erkämpfen. Nach langer Debatte wurde schließlich der österreichische Delegierte (=Koritschoner, H.H.) dazu gebracht, dass er erklärte, sich unterwerfen zu wollen und die Propaganda des Selbstbestimmungsrechtes in Österreich in Angriff zu nehmen, so weit dies bei den schwachen Kräften der Bewegung möglich erscheint.

„Ich habe nichts von Ihrer Unterwerfung, wenn ich Sie nicht überzeugt habe.“ Lenin, der die Notwendigkeit einer straffen Disziplin durchaus anerkannte, war weit davon entfernt, Kadavergewhorsam zu predigen. Er wollte überzeugen und verstand dies besser als irgend einer. Der erste Streikaufruf der Linksradikalen, wie der Aufruf an die bosnischen Kmeten und Kmetensöhne, enthielt bereits die Parole des Selbstbestimmungsrechtes. Lenin verstand es durch seine überlegene Überzeugungskraft, Instrumente der Bewegung zu schaffen, und selbst denen das zum Führer notwendige Maß an Selbstbewusstsein zu suggerieren, die bisher bescheidene Vertrauensmänner gewesen.

„Wir haben keine Führer, wir können mit Erfolg weder gegen die Rechten, noch gegen die Zentristen auftreten.“ Lenin ließ diesen Einwand nicht gelten. „Im Krieg müssen manchmal Korporale große Abteilungen führen und sie machen es manchmal sogar gut. So ist es auch da. Nur im Wasser lernt man schwimmen, im Kampf erst lernt man Führer

sein.“ Lenins Heim in Zürich war das Zentrum einer systematischen Propagandaaarbeit. Genossin Krupskaja, die erste Sekretärin der entstehenden Weltbewegung, hielt den Kontakt mit allen Teilaktionen aufrecht, und Lenins Machtwort war für die kleinen Gruppen, die sich um seine Fahne scharten, nicht weniger maßgebend als später, da er als Volkskommissär an der Spitze eines Riesenreiches stand. Mit selbstaufopfernder Hingebung hingen wir alle an dem einen Führer, der uns den Weg aus dem Wirrsal des imperialistischen Krieges gewiesen. Keinerlei autonomistische Selbstständigkeitstendenzen irgendeiner Gruppe konnten entstehen in der kleinen Schar bewusster Revolutionäre, die, an den bolschewikischen Erfahrungen von 1905 bis 1916 lernend, ihre eigenen Kampferfahrungen mit denselben verbanden.

Das Bewusstsein, einer einheitlichen internationalen Gemeinschaft anzugehören, war untrennbar verbunden mit der überragenden Persönlichkeit, die den kleinen Zirkeln und Gruppen den Weg zu den Massen wies. Lenins Prognose von der Notwendigkeit des Zusammenbruchs Österreichs wurde erfüllt. Noch in späteren Jahren erinnerte er sich an die Details der ersten konspirativen Arbeitsversuche in diesem Lande. Mit Aufmerksamkeit verfolgte er die Ereignisse in Österreich und nahm wiederholt zu den Kampfproblemen



Franz Koritschoner

der jungen kommunistischen Partei Stellung. „Die Arbeit in den Gewerkschaften und die Wehrhaftmachung sind eure wichtigsten Fragen.“ Nach eingehender Besprechung der österreichischen Kampfbedingungen war dies seine Erkenntnis geworden, die nicht immer von unserer Partei genügend beherzigt wurde. 1921, nach den Anforderungen, die der Dritte Weltkongress an seine bereits geschwächte Gesundheit gestellt hatte, fand Lenin noch Zeit, in einstündiger Beratung die österreichischen Fragen zu erörtern und den Kommunisten dieses Landes die Richtung zu weisen. (Koritschoner war Delegierter auf dem III. Weltkongress, H.H.)

Lenin, der Staatsmann, war derselbe bescheidene und einfache Mensch geblieben, der er als Führer einer internationalen Propagandagesellschaft gewesen war. Die Macht hatte zu seiner überragenden Größe nichts hinzugetan und nichts von ihr weggenommen. Mit derselben begeisterten Hingabe, mit der wir in den Tagen des Krieges den Fahnen Lenins gefolgt, müssen wir jetzt, da er nicht mehr lebt, der Idee des Leninismus dienen, der Idee der Tatwerdung des Marxismus, des proletarischen Befreiungskampfes. Die Lehren Lenins wirken fort mit unveränderter Wucht, und auch die österreichischen Arbeiter werden sich eines Tages ihrer Lage bewusst werden und den Weg beschreiten, den er uns gewiesen.

Quelle: Die Rote Fahne (Wien), 21.1.1925, S. 4.